

## **„Eso es iglesia – das ist Kirche“**

Ein weltkirchlicher Nachruf auf Erzbischof Dr. Oskar Saier

„Du hast Weltkirche gesät, jetzt darfst Du davon ernten.“ So schrieb ich unserem verstorbenen Alterzbischof Oskar wenige Tage vor seinem Tod am 3. Januar 2008. Damit verbunden war der Hinweis, dass mich aus unserem Partnerland Peru in den letzten Tagen und Wochen zahlreiche Nachrichten erreichten: dass man dort für „Monseñor Oscar“ beten würde, um ihm in den letzten schweren Stunden seines Lebens beizustehen. Wer den verstorbenen Oberhirten gekannt hat, weiß, dass er aus solchen Botschaften Genugtuung und Trost zugleich empfing. Gott allein weiß, wie viel Kraft ihm aus dem Gebet derer erwachsen ist, die weltweit Fürbitte hielten. Erzbischof Robert Zollitsch hatte in seinem Weihnachtsbrief an die Missionare eigens um das Gebet für seinen schwerkranken Vorgänger geworben.

Es war dem Sohn eines Landwirts aus dem Wagensteigtal nicht in die Wiege gelegt, einmal die weltkirchlichen Tore des Erzbistums Freiburg so weit aufzustoßen. Obwohl er es hätte ausweiten können, war die Zahl seiner interkontinentalen Auslandsreisen doch fast ausnahmslos auf unser Partnerland Peru beschränkt. Von einer Reise nach Kuba, an der Seite des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, hat er immer wieder berichtet, offenbar ein Schlüsselerlebnis. Einmal durfte ich ihn auch nach Brasilien begleiten (1993), zur Zeit meines Vorgängers Prälat Dr. Zwingmann hatte er auch einen Abstecher nach Ekuador (1986) gemacht – aber sein Herz gehörte mehr und mehr Peru. Die Sprache dieses Landes lernte er verstehen und sprechen, und nicht minder waren es die Melodien und Instrumente der andinen Kultur, die es ihm angetan hatten. Kam es etwa in seinem Herzen zu einer Verbindung zwischen der Schwarzwälder Heimat und dem „Perú profundo“ in den Hochtälern der Anden? Kaum waren Jugendgruppen anwesend, bei Empfängen, Gottesdiensten, Fiestas: das Gemüt des Erzbischofs aus dem fernen Deutschland blühte auf, wenn die Klänge von Quena und Zampoña zu hören waren. Beim hingebungsvollen Lauschen auf die Rhythmen und Tänze konnte es gut sein, dass er auch einmal eine prominente Persönlichkeit warten ließ, die dem hohen Gast aus Freiburg eine Begrüßung schenken wollte. Und fast spitzbübisch erläuterte er seinen peruanischen Gesprächspartnern, nach welcher Psychodramatik die Marinera aufgebaut war – auf einmal war der studierte Kirchenrechtler ein Experte in lateinamerikanischen Tänzen!

Jeder, der um die Herausforderung des bischöflichen Amtes wusste, die von Oskar Saier zuerst als Dienst und manchmal auch als Last empfunden wurde, gönnte ihm seine Fernreisen, auf denen er sich plötzlich veränderte. Wo er nicht mehr die unmittelbare Verantwortung spürte, und das begann meist schon während des Hinflugs, durfte man einen neugierigen und erlebnishungrigen Menschen erleben, der es sichtlich genoss, dass er mit seiner weltkirchlichen Entscheidung sich selbst und anderen einen Horizont eröffnet hatte, der für ein ganzes Bistum zum Segen wurde. Dabei war es kein billiger Tourismus; das Programm „vor Ort“, meistens bis zum Rand gefüllt mit Terminen aller Art, mutete dem Ehrengast aus Freiburg viele Strapazen zu. Unvergessen die endlos lange Fahrt bei tropischer Hitze, im unklimateisierten Kleinbus, hunderte von Kilometern von der Hauptstadt Lima bis hinauf nach Chiclayo, während seiner Abschiedsreise im Jahre 2002. Dass es sein letzter Besuch im Partnerland sein würde, wusste zu diesem Zeitpunkt er allein. Geahnt haben es seine bischöflichen Kollegen in Peru – sie machten ihn bei dieser Gelegenheit zum Ehrenmitglied der peruanischen Bischofskonferenz und zeichneten ihn mit der Medaille des Heiligen Toribio aus: der höchsten Ehrung, die man kirchlicherseits in Peru erhalten kann. Mit dem staatlichen Verdienstorden „Sol del Perú“ war er schon zuvor kondekoriert worden – auf Ersuchen seines großen Freundes Kardinal Landázuri-Ricketts, mit dem zusammen er im Jahre 1986 die Partnerschaft aus der Taufe gehoben hatte. Als diese legendäre Gestalt des lateinamerikanischen Episkopats im Januar 1997 starb, war die traurige Nachricht aus Peru keinen halben Tag alt, und schon hatte sich Erzbischof Oskar entschieden, an der Beerdigung in Lima teilzunehmen. Diese Geste der Solidarität brachte dem Oberhirten der Partnerdiözese höchste Wertschätzung ein. Auch durch solche „politischen“ Entscheidungen wurde Weltkirche gesät.

Sein Interesse und seine Zeit schenkte er freilich nicht nur den Kollegen im Bischofsrang, oder den Botschaftern und hochrangigen Politikern. Nein, auch die Kappellengemeinden in den Stadtrandgebieten, von Villa el Salvador bis Huaycan, von Lima-Pro bis hinauf nach Churín in den Anden konnten mit den Besuchen von Monseñor Oscar rechnen, in den ersten Jahren der Partnerschaft auch in bisweilen gefährlichen Situationen. Ich denke an den Besuch in einer Partnerschaftspfarrei, wo auch im Nachhinein nicht zu klären war, wie direkt wir uns dabei im Visier der Terrorgruppe des Sendero Luminoso befanden. Die Angst stand allen Gastgebern ins Gesicht geschrieben. – Unvergesslich die Messfeier am Sonntagnachmittag in einem Elendsviertel vor den Toren der peruanischen Hauptstadt, in einer aus Bastmatten aufgerichteten Not-Kapelle, als während des Gottesdienstes eine junge Peruanerin plötzlich in Tränen ausbrach. Am Ende der Feier nach dem Grund ihrer Emotionen gefragt, wusste sie schluchzend davon zu berichten, was ihr widerfahren war. Sie fühlte sich einfach überwältigt von der Tatsache, dass ein Erzbischof aus dem fernen Deutschland mit ihr und ihren Mitbewohnern die Eucharistie feierte, an einem wackligen Holztisch als Altar, auf dem Fußboden des Wüstensandes! Jener Bischof, der in der Heimatdiözese manchmal penibel genau darauf achtete, dass in der Sakristei alles stimmte und in der Liturgie nichts daneben ging, zeigte jenseits des Atlantik eine andere Facette seines Herzens, derentwegen er vielleicht in erster Linie Priester geworden war. Als Erzbischof Saier in seiner Silvesterpredigt des Jahres 1996 davon berichtete, dass er dem peruanischen Jesuitenpater Juan Julio Wicht, der damals zu den Geiseln in der japanischen Botschaft zählte, in einem Brief das Gebet der Erzdiözese Freiburg versprochen habe, konnte ich wenige Wochen später dem inzwischen aus der Geiselhaft Befreiten die Hintergründe des Briefes aus Freiburg im Detail erläutern. Sein einziger Kommentar, treffend und unüberbietbar: „Eso es iglesia – das ist Kirche.“

Auch nach seinem Amtsverzicht war das Interesse Oskar Saiers an Peru ungebrochen. Beim zwanzigjährigen Jubiläum der Partnerschaft, im Jahre 2006, konnte ihm Bischof Salvador Piñero die peruanische Ausgabe der Verdienstmedaille überbringen: ihn hatte Oskar Saier zehn Jahre zuvor zum bisher einzigen außereuropäischen Ehrendomherrn der Kathedrale von Freiburg ernannt. Nach jeder Perureise, die seit 2002 ohne ihn stattfand, erkundigte sich Oskar Saier bis ins Detail und ließ sich aktuelle Bilder zeigen und Berichte vortragen - verbunden mit einer liebenswerten Gastfreundschaft in seiner „Ruhestandswohnung“, die denen unvergessen bleibt, die sie erleben durften. Bei solchen Gelegenheiten konnte er seinem Herzen freien Lauf lassen und Kommentare abgeben, die ihm in seinem aktiven Jahren nie über die Lippen gegangen wären, es sei denn vielleicht im Wohnzimmer des Pfarrhauses der deutschsprachigen Gemeinde in Lima, bei einem Glas Bier und dem obligaten Pisco, wo dann jene durch und durch pastorale Seite seines Denkens zum Tragen kam, die sich nicht immer mit dem Amt und der Würde seiner Stellung in der Hierarchie der Katholischen Kirche nahtlos in eins bringen ließ. Ich bin sicher, dass er nun – an dem Ort, von dem her er jetzt um diese Einschätzung weiß – sich ein vielsagendes Lächeln nicht wird verkneifen können. „Scientes sciunt“ pflegte er in solchen Situationen zu sagen.

Erzbischof Dr. Oskar Saier, der es mit dem Zentrum der Weltkirche bekanntlich nicht immer leicht gehabt hat, wurde für das ihm für 24 Jahre anvertraute Bistum zu einem weltkirchlichen Pionier, „in vinculo communionis“. Die Gründung und Ausgestaltung der Perupartnerschaft wird als bleibendes Merkmal seines Pontifikats in die Geschichte der Erzdiözese Freiburg eingehen. Nun sind es andere, die davon ernten können, was er weltkirchlich gesät hat. In diesem Erbe ist Verpflichtung enthalten. Zunächst aber erst einmal das treue Nachdenken über all das und noch viel mehr, was in diesem „weltkirchlichen Nachruf“ zum Heimgang von Erzbischof Oskar Saier gesagt werden sollte: in großer Sympathie und herzlicher Dankbarkeit. Eso es iglesia.

10. Januar 2008

Tag der Beisetzung in der Bischofsgruft des Münster Unserer Lieben Frau.

Msgr. Wolfgang Sauer

Domkapitular in Freiburg